

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fl.
 Halbjährig . . . 4 " 20 "
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "
 Monatlich . . . — " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 "
 Vierteljährig 3 "

Für Bestellung ins Haus
 Viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.

Inserationsstempel jedesmal
 30 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 133.

Montag, 15. Juni 1874. — Morgen: Benno B.

7. Jahrgang.

Die Republikaner vogelfrei.

An eine ruhige parlamentarische Erörterung politischer Fragen ist in Frankreich für die nächste Zeit nicht mehr zu denken. Die Gemüther der verschiedenen Parteimänner sind bis zur Kajerei erhitzt, Versöhnung ist nach solcher Gestalt der Sachen ausgeschlossen; zwischen Bonapartisten und Republikanern gibt es nur mehr Kampf auf Leben und Tod, Vernichtung und Unschädlichmachung der einen oder andern Partei. Daß sich die Dinge so entwickelt, die schlecht verhüllte Leidenschaft zum Durchbruch gekommen, dazu gab den Anstoß Gambetta, der leidenschaftliche, oft allzu heftige, aber entschlossene und thatkräftige Führer der Republikaner in Frankreich.

Am 9. Juni erhob sich in der Nationalversammlung Herr Girerd, Abgeordneter der Rhône, wo unlängst der napoleonische Erstallmeister Bourgoing zum Deputierten gewählt worden. Derselbe sagte: „Ich habe an die Herren Minister des Innern und der Justiz eine doppelte Frage zu richten. Vor einigen Tagen wurde in einem Eisenbahnwaggon erster Klasse ein Actenstück gefunden, das von großer Wichtigkeit zu sein schien. Dieses Document trägt die Ueberschrift: Note für L. B. 17, am Rande die gedruckten Worte: Centralcomité des Appells an das Volk, Paris, die ein Stempel mit dem kaiserlichen Wappen wiederholt. Ich frage den Minister des Innern, ob in Paris ein „Centralcomité des Appells an das Volk“ besteht und ob er ein solches auto-

risiert hat. Ich frage den Justizminister, ob er von dem Treiben dieses Vereins unterrichtet ist, welche Maßregeln er dagegen getroffen hat oder, wenn dies noch nicht geschehen, zu treffen gedenkt.“

Der Justizminister Tailhaud kann keine Auskunft ertheilen über die Echtheit dieses Documentes, verspricht aber nachforschen zu lassen, ob ein solches Centralcomité mit Verzweigungen in den Departements bestehe. Geheime und ständige Comités, die durch Drohungen und Verheißungen wirken, werde die Regierung nicht „dulden. Rouher, der „Vizekaiser“, der Führer der Bonapartisten in der Nationalversammlung, erhebt sich und leugnet fest die Existenz eines Centralcomités des Appells; das fragliche Actenstück möge wohl fabriciert sein; er sei bereit sich einer Untersuchung pünktlich zu stellen, pünktlicher als Gambetta bisher den zahlreichen über seine Amtsführung gefällten Urtheilen Rede gestanden hat.

Das war nun das Signal für Gambetta, ebenfalls in die Discussion einzutreten. Derselbe begann mit den Worten: „Ich will Herrn Rouher nur sagen, daß er sich irrt, wenn er hofft, daß seine Angriffe mich aus der Fassung bringen werden; ich habe mich nie geweigert, Ihren Commissionen Rechenschaft über mein Thun und Lassen abzulegen; aber es gibt Leute hier, denen ich weder das Recht noch die hohen Eigenschaften zuerkenne, daß sie von der Revolution des 4. September Rechenschaft verlangen dürften; es sind dies jene Elenden, welche Frankreich vom

2. Dezember bis Sedan geführt haben.“ Der wilde Tumult, der auf diese niederschmetternden Worte in der versailer Versammlung folgte, spottet jeder Beschreibung. Der Präsident Buffet rief Gambetta zur Ordnung, die Anhänger des Kaiserreichs sprangen wie toll von ihren Sitzen, Rouher stürzte zur Tribüne, um zu erwidern; Gambetta blieb aber unbeweglich in dem tobenden Lärm und mit donnernder Stimme ruft er in das Getümmel: „Der Ausdruck, den ich gebraucht habe, ist mehr als eine Beleidigung; er ist eine Brandmarkung, darum halte ich ihn aufrecht!“

Gewiß wäre es für die Würde der Kammer und für den Eindruck des Zwischenfalles auf die Bevölkerung weiser gewesen, hätte Gambetta auf die Genugthuung verzichtet, sich mit Rouher parlamentarisch zu balgen; doch dem Feuerkopfe mag es schwer gewesen sein, den frechen Ablehnungen des ehemaligen Beziers und seinen Verdächtigungen gegenüber kaltes Blut zu bewahren, umsomehr, da die Anschuldigung, die Republikaner hätten das Actenstück gefälscht oder selbst fabriciert, auf der rechten Seite des Hauses Anklang fand und ein hämisches Lächeln hervorrief. Wähte nun Herr Buffet ein Recht zu haben, dem radicalen Redner zu verbieten, seine Collegen, „Elende“ zu nennen, so glaubten sich Gambetta und die Heißsporne der Linken ebenso im Rechte, sich durch den Ordnungsruf nicht einschüchtern zu lassen und durch ihre ganze Haltung und die Aufforderung an den Präsidenten, den Ordnungs-

Feuilleton.

Die Gesundheitspflege und der Schlaf.

(Schluß.)

Der Schachtelschlaf, wie er in unseren verriegelten Schlafstuben noch gepflogen wird, ist heute ein Anachronismus geworden. Ihn abzuschaffen liegt allein in der Gewalt derjenigen Männer, auf welche die gebildete Welt als auf die Anwälte der Volkshygiene zu blicken sich gewöhnt hat. Diese hygienische Anwaltschaft ist in Deutschland seit Jahren vorläufig repräsentiert in der Wanderversammlung der deutschen Naturforscher, in den Congressen der Gesundheitswirthe. Von ihnen zunächst hat Deutschland und durch Deutschland die übrige Welt eine gründliche Ausbesserung des verrufenen miasmatischen Klima's zu erwarten, welches sich allabendlich unter dem Zauber der Schlafbetäubung in die Schlafstuben, auf die Betten der Menschen herabsenkt. Mit dem Klimawechsel dieses unseres nächtlichen Schlafbodens wird der Gesundheitsgenius aller Länder sich wunderbar umgestalten.

Schade, daß der leichtsinnige Mensch für die Verheerungen überstandener Volkskrankheiten so vergesslich ist und die Vorkommnisse kleiner Ortsepi-

demien nicht zu verzeichnen pflegt; schade daß dem Volke der Rückblick auf solche Jahre oder Jahreszeiten fehlt, in denen 10—15 Proz. der Einwohner gleichzeitig auf dem Krankenbett lagen. Ich würde sonst zur Begründung dieser meiner Schrift appellieren an die vergleichende Krankheits- und Kränkungsstatistik der Vergangenheit, der Gegenwart und jener Zukunft, welche sich zuerst sträuben wird, ferner die faule Sperratmosphäre der Schlafkammern einzuathmen.

Aber nicht die Volksseuchen, diese acuten Blutvergiftungen sind es, welche mich zu dem heutigen Mahnrufe bestimmen. Nicht die fühlbaren Keulenschläge der Epidemien, mit welchen vor aller Augen die Völker unwissend sich selber züchtigen und geißeln, sollen mir als Schreckbilder zur Abschaffung der allgemeinen Schlafpest dienen; nein mehr noch als durch diese sichtbaren epidemischen Menschenjährlungen leidet die Menschheit durch jene unsichtbar schleichende Blutverklümmung, welche in der faulen Stinkluft der unventilierten Schlafstuben sich in die Säfte des menschlichen Körpers einsaugt und die allmählig unseren Augen verborgen bleibt wie das Wachsthum und Siechthum der Gräser.

Was wir Stropheln nennen, die ganze Sippe dieses Krankheitsbegriffes, seien ihre individuellen Krankheitsbilder angeerbt oder angeboren,

ihre Wiege ist das unventilierte Massenest der schlafenden Familie. — Die Angst vor diesem gemeinen Volksgift der vornehmen wie der niederen Stände, die Angst und der Ekel vor dem Schlafstubenschwalm und seinen Giftwirkungen sollen endlich als ein neuer Gesundheitsbegriff in den aufgeklärten Kreisen der Gesellschaft Platz greifen und die dumme Gespensterangst vor der atmosphärischen Nachtlust, die nächtliche Schlafstubensperre für immer aufheben.

Noch vieles, sehr vieles liegt mir auf dem hygienischen Gewissen. Allein absichtlich habe ich in dieser Flugschrift nur das Allereinfachste, das Unscheinbarste erwähnt, weil ich die Ueberzeugung in mir trage, und viele aus Erfahrung diese Ueberzeugung mit mir theilen, daß mit der Reform der Schlafhygiene vorläufig ein wichtiger Theil der hygienischen Tagesaufgaben seine Lösung findet. Diese hygienische Nachtseite der menschlichen Gesellschaft, die Nachtlust, umfaßt sie nicht volle zwei Fünftel der Lebensdauer? Und dieser große Lebensabschnitt liegt, wie wir gesehen, verwahrlost und im Argen; für seine Dauer stellt der Mensch seine Lebensgesetze, die Athmungsgeetze des hellen, klaren Tages vollständig auf den Kopf; und gegen diese Todsfünde des ganzen Volkes sind selten hygienische Wächter der Nacht und des athmenden Schlafes

ruf an die ganze Linke zu richten, zu beweisen, daß die bonapartistischen Streithähne ihnen trotz ihrer Großsprecherien keinen Schrecken einzuslößen im Stande sind.

Die Aufregung pflanzte sich auch nach der Sitzung fort, und es kam noch in den Vorjalen zu einer förmlichen Prügelzene. Am Ausgange der Garderobe begegneten sich Galloni d'Istria, der wüthendste aller Bonapartisten, Rouher, Haentjens und zwei bonapartistische Journalisten mit einer ebenfalls aus dem Saale kommenden Gruppe von Republikanern, darunter Jules Ferry, Germain Caffé und Gambetta. Jules Ferry wandte sich an Rouher mit den Worten: „Sie wissen, mein Herr, daß wir Beweise in Händen haben, daß das Comité de l'appel au peuple sich in Ihrem Salon versammelt.“ „Das ist nicht wahr,“ entgegnete Rouher, „ich conspiriere nicht, das überlasse ich andern.“ Galloni d'Istria, der Corse, der schon während der Sitzung Gambetta an die Gurgel springen wollte, schrie nun wie besessen: „Rechtfertigen Sie sich nicht vor diesen Schurken, vor diesen Elenden!“ Gambetta zuckte verächtlich die Achseln und ging weiter; Germain Caffé, der junge Abgeordnete der Guadeloupe, stürzte auf Galloni los und forderte ihn auf, das Wort „Schurken“ zurückzuziehen; dabei nannte er seinen bonapartistischen Gegner einen „corfischen Banditen“. Galloni erwiderte mit „Petroleur“, und Caffé gab durch einen derben Faustschlag dem Streite eine neue Wendung. Der Schlag war so heftig, daß Galloni das Blut aus der Nase lief. Es entstand ein fürchterlicher Tumult, in welchem es Rippenstöße nach allen Seiten setzte, und es gelang nur mit Mühe, die Kämpfenden zu trennen.

Auf dem Bahnhofe erneuerte sich des andern Tages der Standal. Herr Casanova, ehemaliger Hauptmann der Kaisergarde, jetzt Polizeigagent, trat auf Gambetta zu, als dieser den verfallenen Zug besteigen wollte, und redete ihn mit den Worten an: „Ich bin Bonapartist, wagen Sie es etwa, mich auch einen „Elenden“ zu nennen?“ — „Ja wohl,“ antwortete Gambetta. Casanova holte augenblicklich mit seinem Stocke aus, aber einige Freunde Gambettas fielen dem Angreifer noch rechtzeitig in den Arm. Da auch Abgeordnete der Gegenpartei auf den Tumult herbeigeeilt, entstand ein Auflauf, in welchem wider die größten Schmähungen ausgetauscht wurden. Doch nicht genug, bei der Rückkehr der Deputierten schlug Graf Sainte-Croix mit dem Stocke nach Gambetta. Der Graf, der verhaftet wurde, erklärte auf der Polizei, daß er absichtlich auf den Bahnhof ging, um Gambetta zu schlagen, und ihn zu provocieren. Der Graf war Unteroffizier bei den kaiserlichen Gardejuaven.

auf ihrem Posten. Für die hygienische Nachtwache des schlafenden Volkes aber die Stimme zu erheben, kann einer großen Tagespresse nicht unwürdig sein; sie zwingt dadurch den gesundheitswirtschaftlichen Fachorganen in zweiter Linie die Feder in die Hand.

An die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte, an die Congresse der Gesundheitswirthe stellen wir noch den besondern Antrag: für die Krankheits- und Sterblichkeitsstatistik der Seuchen in den Tabellen eine besondere Rubrik einzuführen. In dieser Colonne soll bemerkt werden: die Zahl der in den Schlafstuben athmenden Lungen, das Verhältnis derselben zu den Cubikmetern des nächstlich abgesperrten Athmungsraumes und der Zusammenhang dieser Verhältnisse mit der Ausbreitung der Seuchen und mit der individuellen Bösartigkeit der Krankheit. Eine nächtliche Athmungscontrolle wird die Epidemiologie mit einer Wahrnehmung von Thatsachen übertraffen, welche uns das trübe Nachtleben des Volkes von ganz neuen Gesichtspunkten beurtheilen lassen. Dann werden wir bald Gelegenheit haben, Beobachtungen über das Sumpfmiasma der menschlichen Schweißdrüsenkanäle aufzuführen und an denselben zu zeigen, wie in der Schlafstube das Blut eines ganzen Volkes verkümpert.

Doch der Standal auf der Straße ist noch nichts in Vergleich zu dem in der bonapartistischen Schandpresse. „Ordre“ und „Pays“ drücken den Polizeigagenten, welche Bürger verhaftet, die ein Hoch auf die Republik ausbringen, den imperialistischen Schergen, welche die Republikaner höhniisch als die Ruhestörer hinstellen, öffentlich ihren Dank und ihren Beifall aus. Republikanische Deputierte finden keinen Schutz bei den Polizisten. Der bonapartistische Sassenjunge, Paul de Cassagnac, veröffentlicht im „Pays“ einen Aufruf an die Polizeigagenten mit der Aufforderung, die Republikaner zu prügeln und nöthigenfalls todtzuschlagen. Die Regierung zeigt die erbärmlichste Schwäche diesen Scandalen gegenüber, ja sie stellt sich offen auf die Seite der „braven Leute“, welche mit Aufrechthaltung der Ordnung betraut sind, das heißt der durchaus bonapartistischen Polizeigagenten, die unter dem Kaiserreiche großgezogen worden, um als Fanghunde gegen die Demokratie zu dienen. Vielleicht käme es der Republik des Marschalls Mac Mahon sogar erwünscht, wenn einige der unbequemen Führer der Radikalen, vor allem Gambetta selbst, von den Bonapartisten ein bißchen todtgeschlagen würden.

Die Nachricht von den thätlichen Angriffen auf Gambetta hat übrigens eine Aufregung unter den republikanischen Kreisen in ganz Frankreich hervorgerufen, die nur eines geringen Anstoßes bedarf, um den greulichsten Bürgerkrieg zu entfesseln. Denn die „Mameluken der moralischen Ordnung“ in Versailles sind mit Blindheit geschlagen und arbeiten auf Befehl Mac Mahons, dessen politische Kurzsichtigkeit sprichwörtlich ist, den Bonapartisten in die Hände.

Politische Rundschau.

Laibach, 15. Juni.

Inland. Das Gebiet der innern Politik wird nach wie vor vom Wahllampfe im czechischen Lager beherrscht. Die Vorbereitungen dazu werden allseitig getroffen. Für mehrere der erledigten Landtagsstühle werden auch von verfassungstreuer Seite Candidaten aufgestellt. Die Jungczechen haben sich endlich zu einer That aufgerafft. Sie haben nemlich, nachdem alle Versuche zu einem Compromiß mit den Altcechen an der Unversöhnlichkeit der letzteren gescheitert sind, definitiv beschlossen, mit einer selbständigen Candidatenliste für die bevorstehenden Landtagswahlen aufzutreten. Zahlreiche Namen dürfte jedoch diese Candidatenliste kaum aufweisen, nachdem die Aussichten der Jungczechen infolge des zaghaften Vorgehens ihrer Führer sich mit jedem Tage ungünstiger gestalten und die Fahnenflucht ehemaliger Parteimitglieder immer erschreckenderen Umfang annimmt. Von den ursprünglichen 29 SeceSSIONisten haben bereits 4 abgelehnt, und von den übrigen dürften höchstens acht oder zehn wiedergewählt werden. Daß aber 10 Jungczechen gegen 73 Altcechen nichts auszurichten vermögen, liegt auf der Hand. Die Haltung der „Jungen“ war aber auch danach, sie um den letzten Rest von Ansehen zu bringen, das sie noch bejessen. Mit dehnwüthiger Unterwürfigkeit nahmen sie die groben Fußtritte hin, die ihnen Palachy in seinem kürzlich publicierten „Schlußworte“ versetzte, und mit unbegreiflicher Feigheit erklären sie jedem, der es hören will, daß sie nicht daran denken, ohne die Altcechen in den Landtag einzutreten. Daß eine derartige klägliche Schwäche von seite einer politischen Partei weder zu imponieren noch Sympathien zu erwecken vermag, ist leicht begreiflich.

Ausland. Die Cividische für das deutsche Reich ist nun bis auf Weiteres vertagt; der Bundesrath hat auf Antrag des Justizausschusses beschlossen, den vom Reichstag angenommenen Gesetzentwurf nicht zuzustimmen und den Reichskanzler um die Ausarbeitung einer eigenen Vorlage zu ersuchen. Es muß dahingestellt bleiben, wie viel die offensbare Absicht der preussischen Regierung, die Initiative in der Kirchengesetzgebung selbst in der Hand zu behalten, zu diesem Beschlusse des Bun-

desraths beigetragen hat. Der größte Dienst mit der Vertagung der Frage ist Baiern geleistet.

Die eisenacher evangelische Kirchenconferenz Deutschlands hat auf Antrag des preussischen Oberkirchenrathes mit dreizehn gegen fünf Stimmen beschlossen: „Die Kirchenbehörden sind befugt, neben den aus ihren eigenen Mitgliedern entnommenen Abgeordneten auch Mitglieder der in ihrem Gebiet bestehenden Landes- oder Provinzialsynoden zur Conferenz zu deputieren.“ Auf diese Weise wird dem Laienelement ein größerer Einfluß zugestanden und dem evangelischen Nationalconcil, welches sich aus der Kirchenconferenz herauszubilden scheint, mehr der Charakter einer Versammlung von Repräsentanten nicht nur des Clerus, sondern auch der Gemeinden gegeben. Es verdient bemerkt zu werden, daß die evangelische Kirche Baierns auf der Conferenz nicht vertreten ist.

Wie der „K. Z.“ aus Posen vom 10. gemeldet wird, versiegelte der Landrath v. Massenbach als Regierungscommissär an jenem Tage die Registratur des Consistoriums und die Kanzlei des „Grafen Ledochowski“ und zeigte dem Domcapitel sowohl wie dem Weihbischof Janiszewski an, daß er die Verwaltung des Consistorialgebäudes, die Kasse des erzbischöflichen Palais und des Demeritenhauses in Storchnest übernehme. Janiszewski wird seitens der Regierung nicht mehr als officieel anerkannt. Die weltliche Verwaltung des Erzbisthums ist also bereits thatsächlich in die Hände der Regierung übergegangen, die geistliche ruht ganz.

Die scandaloßen Auftritte, die gegenwärtig innerhalb und außerhalb der französischen Nationalversammlung sich zutragen, sind über alle Maßen widerwärtig, und man muß die hierüber einlaufenden Berichte lesen, um es für möglich zu halten, daß in dem Mittelpunkte eines hochcivilisirten Landes derartige Dinge vorgehen und derartige Worte gesprochen und geschrieben werden können. Die schlimmsten Zeiten der Decebristen und der weißen Bloufen scheinen in Versailles wiederzukehren, und voraussichtlich werden, wenn die Regierung und die Kammer-Majorität nicht bald durch eine Auflösung der Nationalversammlung dieser fortan unerträglichen Situation ein Ende machen, die Stockregen und Todtschläger auf der Straße allein das große Wort führen. Die Polizei selbst, welche durch die weise Fürsorge des Herrn Thiers schon und später des Herzogs von Broglie beinahe ausschließlich aus der Blüthe der Schergen und der Mouchards des Bonapartismus zusammengesetzt ist, scheint bereits offen für die Imperialisten gegen die Republikaner Partei zu ergreifen.

Das „San Francisco Chronicle“ veröffentlicht den ersten Artikel, den Henri Rochefort seit seiner Einsperrung geschrieben haben soll. Wir heben aus demselben die nachstehenden Sätze hervor: „Ich bin gefragt worden, ob jene Gewalt, die Mac Mahon sich für sieben Jahre anzumäßen gewillt schien, mir gefährlich für die Republik erscheine. Ich kann die Projecte des Präsidenten, der einen Fuß im orleanistischen Lager hat, den andern in dem der Bonapartisten, und der ohne Zweifel bedauert, daß er nicht einen dritten im Lager der Legitimisten zu riskieren hat, nicht wissen. . . . Meinem Ermessen nach wird es niemals genug Prätendenten in Frankreich geben. Despoten wendeten früher bereitwillig die Maxime: „Theile, um zu herrschen“ an. Dieselbe ist heute zurückgekehrt, um sie zu plagen; und es ist nun die Republik, die durch die Spaltung und Zerwürfnisse der Despoten regiert. Mac Mahon, von der Rechten ernannt, ist nun von der Rechten angegriffen. In dieser parlamentarischen Schlacht hat er sich ebenso geschickt als in andern bewiesen. Er hat bereits seinen rechten Arm — seinen linken Arm sollte ich sagen — in Person des Herzogs von Broglie verloren. Der Rest seines Körpers ist in das treibende Rad gerathen, und ich denke nicht, es bedürfe einer sehr scharfsichtigen Person, um zu prophezeien, daß Mac Mahon in drei Monaten im Stande sein wird, von sich mit den Worten Ney's bei Waterloo zu sagen:

„Kommt und ich will Euch zeigen, wie ein Marschall von Frankreich fallen kann.“

Zur Tagesgeschichte.

Es ist von jeder bonapartistische Sitte oder eigentlich Unsitte gewesen, auf Argumente mit brutaler Gewalt zu antworten. Die Herren fallen auch diesmal nicht aus der Rolle und antworten auf die niederschmetternden Anklagen, welche die Republikaner in der Dienstagssitzung der Nationalversammlung gegen sie vorgebracht haben, mit dem Stocde. Innerhalb achtundvierzig Stunden haben bereits zwei Attentate auf Gambetta stattgefunden, und bald werden die republikanischen Deputierten unter militärischer Bedeckung nach Versailles wandern müssen, um sich vor den heimtückischen Ueberfällen der imperialistischen Bravi zu sichern. Als Probe, was die Bonapartisten an unflätiger Gemeinheit leisten können, dient ein Artikel des „Boys“. Paul de Casagnac schreibt nemlich folgendes: „Was soll man auf diese Rülpse eines Truntenhohles antworten? Ist es nicht zu verwundern, daß man Gambetta nicht einen Fußtritt in jenen Theil des Körpers gegeben hat, den er während der Landesverteidigung so oft dem Feinde gezeigt hatte? Das war auch ohne Zweifel der erste Gedanke unserer Freunde; aber die Beleidiger waren hundert und unsere Freunde nur einige wenige, und so war dies unmöglich. . . . Seit wann ist es dem Spitzbuben erlaubt, den rechtschaffenen Mann zu beschimpfen, seit wann darf die Memme den Tapferen schwächen, seit wann darf die Memme den Tapferen schwächen, seit wann darf der Republikaner den Imperialisten einen Elenden nennen? Man sehe, wie feig die Leute sind! Alle thaten sie sich zusammen, um sich auf die kleine Gruppe des Appells an das Volk zu stürzen. Einzeln treten sie bescheidener auf, als Bande sind sie aber von unerreichbarer Frechheit. Und doch beweist das alles nur die Wuth und den Schrecken, von denen sie erfüllt sind. Sie können keinen Imperialisten mehr sehen, ohne auch schon das Gefühl zu haben, als ob eine Hand sich an ihren Kragen legte. Sie wütern Cayenne, wie der Gauner den Galgen wütert. Der Gedanke an das, was ihrer früh oder spät wartet, schmüht ihnen die Gurgel zu. Sachte, sachte, ihr verzweifeltten Republikaner, so weit ist es noch nicht; ihr habt noch einige Monate vor euch, um Frankreichs Entrüstung aufs Äußerste zu treiben. Als dann werden wir freilich sehen, was zu thun ist; denn zwischen euch und uns, das wißt ihr wohl, ist es ein Kampf auf Tod und Leben. Ergießt also noch weitereuren Speichel, bewerft uns mit Roth, ihr Doctrinäre vom 4. September und ihr Meuchelmörder von der Commune, tötet euch alle zusammen, um uns, wenn ihr könnt, aus dem Herzen Frankreichs auszureißen! Aber wenn dies euch nicht gelingt, wenn ihr uns nicht in die Rue Hoxo oder nach Namea führen könnt, dann nehmt euch in Acht, denn wir gehören zu denjenigen, welche sich erinnern! Doch bitte ich euch lediglich aus Achtung vor Europa, das euch mit dem anständigen Frankreich verwechseln könnte, fangt die gestrige Orgie nicht noch einmal an! Nicht nicht nach Wein, wenn ihr die Tribüne besteigt, und sagt Gambetta, daß man immer Unrecht hat, bejassen zu sein, wenn man in einer französischen Kammer spricht, in welcher nicht jedermann ein Stroich oder ein Republikaner ist!“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Wörtling, 12. Juni. Am 11. Juni beehrte der Herr Regierungsleiter Fürst Metternich in Begleitung des Herrn Regierungssecretärs Ritter v. Bellenel Wörtling in seinem Besuche. Der hochwürdige Herr Propst Teitel, der Bürgermeister Herr v. Landtagsabgeordnete und Kreisbürger Ritter v. Savinschegg, der k. k. Bezirksrichter Hoffman fuhren Sr. Durchlaucht entgegen. Der Einzug in die Stadt und das Schloß des Herrn Ritter v. Savinschegg erfolgte unter Pölschüssen und den Klängen der Volksymne, die von der wörtlinger Musikkapelle gespielt wurde. Der Fürst empfing im Schlosse die hochw. Geistlichkeit, die Gemeindevorstände von Wörtling und den angrenzenden

Gemeinden, die k. k. Beamten, den Districtsrath und die Deputation der Feuerwehr, erkundigte sich angelegentlich um alle Verhältnisse, die sich auf das Wohl und Beh der hiesigen Gegend beziehen, versprach nach Möglichkeit für die Erfüllung der vorgebrachten Wünsche und Bitten zu sorgen und entließ mit gewinnender Freundlichkeit die Corporationen.

Der Leiter der krainischen Landesregierung besichtigte sodann die Propstei, die städtische Kanzlei, die Schule, lehrte dann in das Schloß zurück, um die Steueramts- und Bezirksgerichtskanzleien zu besichtigen. Nach eingezogenem Diner, zu welchem Herr Ritter von Savinschegg auch die hiesigen Honoratioren geladen hatte, und während dessen die Musikkapelle im Schloßhofe spielte, fuhr der Fürst in der Richtung der längs der Kulpa wegen der Viehsuche aufgestellten Cordonsposten, um dieselben selbst zu inspiciere und sich zu überzeugen, ob jener ausreichende Schutz gewährt sei, welcher für einen Grenzschutbezirk nöthig ist. — Wir hoffen, daß der Herr Regierungsleiter die Ueberzeugung mit sich genommen hat, es müsse wohl die k. k. Landesregierung in Erwägung ziehen, ob dem Bezirke, — soll derselbe nicht materiell noch mehr geschädigt, ja sogar steuerunfähig werden, nicht in irgend einer Weise eine Erleichterung zu gewähren sei.

(Für die wörtlinger Feuerwehr.) Sr. Durchlaucht Fürst Metternich hat für die wörtlinger Feuerwehr 10 fl. gespendet.

(Sectionen der krainischen Landwirtschaftsgesellschaft.) Bei der gestrigen Sitzung der Landwirtschaftsgesellschaft im Beisein des Regierungsvertreters wurden verschiedene Subventionsgegenstände erledigt, hierauf die definitive Wahl der Sectionen für 1874 durchgeführt, und zwar 1. die Generaliensection mit Dr. Costa als Obmann; 2. Forstsection mit J. Wicel als Obmann; 3. Obst-, Wein-, Seidenbau- und Bienenzucht mit Peter Rosler als Obmann; 4. Ackerbau und Viehzucht mit J. F. Seunig von Strobelhof als Obmann; 5. Maschinensection mit Herrn Debeuz als Obmann.

(Zum angeblichen Quecksilberfund in Krupp,) zu dem wir sogleich unseren bescheidenen Zweifel ausgesprochen, erhalten wir von Prof. Knapitsch, der mit der Analyse der betreffenden Erze betraut war, folgende Richtigstellung: Euer Wohlgebornen! Vor einigen Tagen las ich in Ihrem geschätzten Blatte eine dem „Slov. Narod“ nachgedruckte Notiz über den Fund eines Quecksilbererzes. Der eigentliche Sachverhalt ist folgender: Ich erhielt in der That aus Krupp einen Kalkschiefer zugesandt, an dem man schon mit freiem Auge wenige ungemene kleine Kügelchen metallischen Quecksilbers sah. Ein Herr Collega von mir, der, wie ich nun gesehen habe, ein eifriger Localcorrespondent des „Narod“ ist, kam zufällig zu mir ins Laboratorium, ich zeigte ihm das Erz und die Folge war, daß ohne mein Wissen und Willen, ohne daß ich eine Analyse gemacht habe, zu meinem Aerger eine derartig pompöse Notiz im „Narod“ erschien. Die Analyse ergab, daß das Erz ganz und gar keinen Werth hat, daß der Gehalt an Quecksilber ein kaum nennenswerther, mithin das Erz zum Abbau total unwürdig ist. Ich ersuche u. s. w.

(Thurmschwalben.) Seit gestern und auch noch heute umschwirren Scharen von Mauerseglern, auch Thurms- oder Mauererschwalben genannt, die Kirchtürme Laibachs. Dieser Vogel, von der Hauschwalbe durch das bis auf einen kleinen Fleck an der Kehle ganz dunkle Gefieder unterschieden, und auch bedeutend größer als die Schwalbe, hält sich sonst nicht im Weichbilde unserer Stadt auf, er kommt nur bei starken Wetterstürzen, namentlich bei reichlichen Schneefällen in den Alpen zur Sommerszeit, wie das dieser Tage der Fall ist, auf kurze Zeit zu Besuch, daher auch sein slovenischer Name Hundornik sehr bezeichnend ist. So freudig auch der Landmann die Ankunft der Hauschwalbe als den Vorboten der schönen Jahreszeit begrüßt, ebenso ist in jenen Gegenden, wo die Mauerseglern nicht zu nisten pflegt, ihr Erscheinen ein Zeichen des schlimmen Wetters (huda ura), der Ueberschwemmungen, der

Schneefälle im Hochgebirge und bei erfolglicher Ausdeiterung der Reifgefahr. Die letzten zahlreicheren Besuche des Mauerseglers in Laibach fallen auf den 3. Mai 1868 und den 3. Juli 1871, auch damals waren empfindliche Rückschläge der Kälte und starke Schneefälle im Hochgebirge eingetreten.

(Gustav-Adolf-Verein.) Die diesjährige Hauptversammlung des südbösterreichischen Zweiges des Gustav-Adolf-Vereines findet am Peter- und Paulsfeite in Laibach statt. Die Abgeordneten der verschiedenen Ortsvereine versammeln sich nach dem Festzottesdienste in der hiesigen evangelischen Kirche. Nach der Versammlung wird ein gemeinschaftliches Mahl stattfinden.

(Berg- und Hüttenmännische Unterrichtstreifen.) Die Hörer des Bergcurses der leobener Bergakademie besuchen demnächst unter Leitung der Professoren für Bergbaukunde und Bergmaschinenlehre Franz Rohelt und Julius Ritter v. Pauer die Bergbaue von Sagor, Idria, Raibl, Bleiberg, Hall (Salzbergbau), Kirchbühl, Haring, Ribbichl und Eisenerz.

(Stellungspflichtige, deren Zuständigkeit zweifelhaft ist), sind nach § 12 3 der Instruction zur Ausführung des Wehrgesetzes in demjenigen Stützbezirke zur Erfüllung ihrer Stellungspflicht heranzuziehen, in welchem sie am 1. Dezember des der Stellung vorausgegangenen Jahres ihren Aufenthalt hatten. Befußt weiterer Evidenzhaltung solcher Stellungspflichtigen ist es als wünschenswerth bezeichnet worden, daß jedesmal sofort die Heimatsberechtigung derselben im Sinne des Gesetzes vom 3. Dezember 1863 sichergestellt werde.

(Der Dichter Vinzenz Zusner,) im Jahre 1802 in Bischofslad in Krain geboren, starb, wie die „Gr. Typ.“ berichtet, Freitag nach einem längeren Leiden. Sein Leben war kein sonniges. Schon als Knabe zwangen ihn die Verhältnisse, die Studien zu unterbrechen und sich dem Kaufmannstande zu widmen, den er später mit der Stellung eines Amtsschreibers bei der Herrschaft Großsöding in der Nähe von Graz vertauschte. Obwohl er im Handelsstande ungemein thätig war, so unterdrückte das praktische Leben doch nicht das ideale Streben dieser edel angelegten Natur, und er war einer von den wenigen Glücklichen, denen über den Berufsarbeiten nicht der Sinn für höhere Ziele verloren ging. Als junger Mann von 23 Jahren übersiedelte Zusner nach Graz und betrieb dort sein Geschäft mit solchem Eifer und Erfolge, daß er nach kaum zwanzig Jahren sich eine unabhängige Stellung errungen hatte und nun als warmer Freund der Natur, ganz seinen dichterischen Arbeiten leben konnte. Der damals in Graz erschienene „Aufmerksame“ brachte 1828 die Erstlingsdichtungen Zusners, und erst 14 Jahre später erschienen dieselben in einer selbständigen Ausgabe. Geschäftsfrei geworden, trachtete er an seiner Weiterbildung zu arbeiten und die Lücken einer ungenügenden Schulbildung mit Eifer auszufüllen; er war ein geborner Poet, ein Lyriker voll Gemüth und Empfindung; diese Vorzüge, nicht etwa glänzende Bilder und eine läppige Phantasie, gaben seinen poetischen Gebilden den eigentlichen Werth. Bescheiden, fast ängstlich zurückhaltend, vom Lobe fast peinlich berührt, lebte Zusner sich selbst, der Poesie und einem sehr kleinen Kreise von Freunden, von denen er voraussehen durfte, verstanden zu werden. Die letzte vermehrte Ausgabe seiner Gedichte erschien im Jahre 1871 in Schaffhausen. Das letzte seiner Gedichte lautete:

„Ich lag als Knabe schon so gerne
Auf einem Rasen hingestreckt,
Und träumte selig, was die Ferne
An Glück und Lust mir noch verdeckt.
Wenn auf dem Rasen jetzt ich liege,
Da ist mir Alles aufgewacht
Was mir die Zeit von meiner Wiege
Bis zu der Stunde mitgebracht.
Und was ich froh und schwer empfunden:
Des Lebens Sturm und seine Ruh,
Des Herzens Glück und seine Wunden —
Der Rasen deckt einst alles zu!“

Zusners Name ist kein hochgeehrter, aber einer von gutem Klange, und unter Oesterreichs lyrischen Dichtern gebührt ihm eine ehrenvolle Stellung.

Aus dem Vereinsleben.

Constitutioneller Verein in Laibach. Derselbe hielt vorigen Samstag seine 52. Versammlung, zu der aus Anlaß des vom Abg. Dr. Schaffer zu erstattenden Berichtes über die letzte Reichsraths-Session sämmtliche, der Verfassungsparthei angehörige Reichsrathsdämler besonders geladen waren.

Herrn Dr. Suppan gab zuerst bekannt, daß der eine Punkt der Tagesordnung: „Vortrag über Schwurgerichte“ wegen Unpäßlichkeit des Referenten abermals vertagt werden müsse; da somit „der Bericht über die Reichsraths-Session“ allein zur Behandlung gelange und die Versammlung so eigentlich einen exceptionellen Charakter an sich trage, so bitte er zur Wahl eines Vorsitzenden zu schreiben.

Ueber Antrag des Landeshauptmannes Dr. von Kaltenecker wird Dr. Suppan mit Acclamation hiezu designirt.

Hierauf nimmt Abgeordneter Dr. Schaffer das Wort und entfaltet in anderthalbstündiger Rede einen detaillirten und erschöpfenden Bericht über die vergangene Session des Reichsrathes und der Delegation.

Da wir morgen an anderer Stelle mit der Veröffentlichung der Rede Dr. Schaffers beginnen, so sei hier nur noch bemerkt, daß die Versammlung dem ausführlichen Vortrage mit regster Theilnahme folgte und dem Redner nach deren Beendigung lebhaftesten Beifall spendete.

Schließlich sprach die Versammlung über Antrag des Landeshauptmannes Dr. v. Kaltenecker dem Abgeordneten der Stadt Laibach mit Stimmentheiltigkeit ihre Zustimmung zu der von ihm eingenommenen Haltung und ihr volles Vertrauen aus.

Krankenunterstützungs- und Versorgungsverein. Derselbe hielt gestern unter dem Vorstehe seines Directors Dr. Reesbacher seine diesjährige sehr gut besuchte Generalversammlung ab. Dem vorgetragenen Rechenschaftsberichte entnehmen wir, daß der Verein ungeachtet der besonders hohen Ansprüche, die mit 1873 an ihn gestellt werden und ungeachtet der eingetretenen Erhöhung der Wochenbeiträge von 2 fl. 50 kr. auf 3 fl. sich dennoch in sehr günstigem Stande befindet.

Es konnten nicht nur alle Ausgaben aus den laufenden Einnahmen gedeckt werden, sondern das Stammvermögen vermehrte sich auch in diesem Jahre 1873 von 4940 fl. 3 kr. auf 4966 fl. 64 kr.

In Krankheitsfällen verausgabte der Verein im Jahre 1873 882 fl. 50 kr. gegen 694 fl. 50 kr. im Vorjahre; die Gesamteinnahmen betrugen 3045 fl. 69 kr. (2948 fl. 52 kr. im Vorjahre), die Gesamtausgaben 1422 fl. 61 kr. (1456 fl. 50 kr. im Vorjahre), so daß ein Ueberschuß von 373 fl. 90 kr. resultirt.

Die Zahl der Mitglieder stieg von 206 auf 211.

Ueber Antrag der Direction wurde der einstimmige Beschluß gefaßt: die Wochenbeiträge im Krankheitsfälle wie bisher mit 3 fl. zu belassen, aber für Sieche dieselbe auf 2 fl. herabzusetzen, um eben den Hauptzweck des Vereins, die Unterstützung im Krankheitsfälle desto kräftiger fördern zu können.

Wir können es nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit die volle Aufmerksamkeit des Publicums neuerlich auf diesen echt humanen nun schon seit acht Jahren mit ununterbrochenem Eifer wirkenden, aber noch immer nicht allseitig genug gewürdigten Verein zu lenken. Derselbe sei allen Kreisen der Bevölkerung zum wirklichen Beitritte, wie auch allen Menschenfreunden zur werththätigen Unterstützung aufs wärmste empfohlen.

Eine hier gespendete Gabe findet die allerbeste Verwendung, für einen ebenso edlen, als bereits erprobten Zweck.

Für Eisenbahreisende.

Wir theilen im nachfolgenden jene Bestimmungen des neuen Betriebsreglements mit, welche theils eine Abänderung gegen früher bilden, theils den gewöhnlichen Personenverkehr betreffen und sehr häufig von-

seite des Publicums als streitige Punkte aufgefaßt werden. In den allgemeinen Bestimmungen heißt es:

„Das bei den Eisenbahnen angestellte Dienstpersonal ist zu einem bescheidenen und höflichen, aber entschiedenen Benehmen gegen das Publicum, sowie ferner verpflichtet, sich innerhalb der ihm angewiesenen Dienstgrenzen gefällig zu bezeigen. Den dienstlichen Anordnungen des in Uniform befindlichen oder mit Dienstabzeichen oder mit einer Legitimation versehenen Dienstpersonals ist das Publicum Folge zu leisten verbunden. Streitigkeiten zwischen dem Publicum und dem Dienstpersonale entscheidet auf den Stationen der Stationsvorsteher, während der Fahrt der Zugführer.“

Die Beförderung von Personen, Thieren und Sachen kann verweigert werden, wenn außergewöhnliche Hindernisse oder höhere Gewalt entgegenstehen, oder die regelmäßigen Transportmittel nicht ausreichen. Als Zahlungsmittel ist überall das auf den Nachbarbahnen gesetzlichen Curs besitzende Gold- und Silbergeld, mit Ausschluß der Scheidemünze, zu dem von der Eisenbahnverwaltung festgesetzten und bei jeder Expedition durch Anschlag publicirten Curs anzunehmen, insoweit der Annahme ein gesetzliches Verbot nicht entgegensteht.

(Fortsetzung folgt.)

Witterung.

Laibach, 15. Juni.

Morgens einige Blitze und ferner Donner. Regen anhaltend, Sturm. Wärme: morgens 6 Uhr + 5·6°, nachmittags 2 Uhr + 8·7° C. (1873 + 23·9°, 1872 + 25·8° C.) Barometer 736·69 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme 11·4°, das gestrige 8·0°, beziehungsweise um 7·0° und 10·4° unter dem Normale; der vorgestrige Niederschlag 35·90, der gestrige 34·00 Millimeter, Regen.

Angekommene Fremde.

Am 15. Juni.

Hotel Stadt Wien. Schwarzl, l. l. Major; Widic, Renker, Seligmann, Wimer, Prosenjal, Neumann und Futner, Rejende, Wien. — Mandel, Reij., Trieste. — Kerschit, Goisch. — Haupt, Straßenerl.
Mohren. Lafner, Lad. — Pohl, Wien. — Janit, Franzen.
Hotel Elefant. v. Stubenrauch mit Frau, Alba. — Kramp. — Matelic Maria, Leicht und Schlesinger, Wien. — Lubiensty j. Dienerschaft, Rußland. — Horstk, Reij., Marburg. — Reichel, Friedenthal. — Vogel, Steiern. — Stamper, Rfm., und Bogledit, Agram. — Giesz, Schiffsheber; Beckl und Manti, Handelsleute, Trieste. — Dypel, l. l. Major, and Gerkmann, Stein. — Stein, Patra.

Sternwarte. Derel und Derel Amalie, Sittich.
Bairischer Hof. Loucario, Fiume. — Roß, Gendarm.
Kaiser v. Oesterreich. Bertruznik, Oberburg. — Keiner Marie, Graz.

Hotel Europa. Truden, Trieste. — Fantschitsch und Broß, Ingenieure, Prag. — Ritter v. Lafer, Hauptmann, mit Tochter, Idria. — Lavig mit Frau, Preußen. — Batisl mit Familie, Trieste.

Berufsbene.

Den 13. Juni. Julius Kuhar, Bankbeamtenkind, 8 M. u. 25 Tage, Polanavorstadt Nr. 6, Fraisen. — Franz Valini, Arbeiter, 23 J., Civißpital. — Franziska Martiniz, gewesenen Expedientstochter, 26 J., Gradischavorstadt Nr. 45, beide an Lungenschwindsucht.

Den 14. Juni. Maria Benčan, Coducteurstochter, 6 J., Stadt Nr. 155, chronische Bronchialdrüsenzündung. — Ursula Fegic, Fischergattin, 46 J., Stadt Nr. 11, Lungenschwindsucht. — Maria Popovic, l. l. Amtsdieners-witwe, 64 J., Stadt Nr. 79, Schlagfluß.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 13. Juni 1874.

Weizen 7 fl. 20 kr.; Korn 5 fl. — kr.; Gerste 4 fl. 60 kr.; Hafer 3 fl. 40 kr.; Buchweizen 5 fl. — kr., Hirse 5 fl. 50 kr., Kukuruz 5 fl. 50 kr., Erdäpfel 3 fl. 40 kr., Fisolon 7 fl. 20 kr. pr. Meßer; Rindschmalz 52 kr., Schweinfett 42 kr., Speck, frischer, 44 kr., Speck, gefeilter, 42 kr. pr. Pfund; Eier 1²/₃ kr. pr. Stück; Milch 10 kr. pr. Maß; Rindfleisch 30 kr., Kalbfleisch 28 kr., Schweinefleisch 36 kr. pr. Pfund; Heu 1 fl. — kr., Stroh 70 kr. pr. Bentner; hartes Holz 6 fl. 40 kr., weiches Holz 4 fl. 80 kr. pr. Klafter.

Lottoziehung vom 13. Juni.

Wien: 15 24 74 48 68.
Graz: 66 45 8 21 79.

Druck von Ign. v. Kleinmayr & Seb., Damberger in Laibach.

Berleger und für die Redaction verantwortlich Ottomar Damberger.

Telegramme.

Darmstadt, 14. Juni. Die Kaiserin von Rußland ist in Jagenheim eingetroffen.

Paris, 14. Juni. Die gemäßigten und die äußerste Linke beschloßen, für den am Montag einzubringenden Verfassungsantrag die Dringlichkeit zu votieren. — Clemenceau forderte neuerdings Cassagnac, welcher jedoch ablehnte.

Versailles, 14. Juni. Nationalversammlung. Der Kriegsminister legt einen Gesetzesentwurf vor, bezweckend die Regelung der Bestimmungen des Ueberganges vom Friedens- zum Kriegesfuße. Der Gesetzesentwurf wird der Armeecommission zugewiesen.

Madrid, 14. Juni. Die Armee hat die Bewegungen wieder begonnen.

Constantinopel, 14. Juni. Die Regierung verweigerte definitiv die Ratification des von Sadik Pascha abgeschlossenen Anlehens.

Cairo, 14. Juni. Die Nachricht über bedeutende Rüstungen des Khedive wird dementirt.

für Ökonomen!

Phosphorpillen

gegen (223—5)

Feldmäuse, Ratten und Hausmäuse.

Vollständiger Ersatz aller andern Gifte.

Diese Phosphorpillen erfreuen sich wegen ihrer einfachen Anwendungsart und außerordentlichen Erfolge einer großen Beliebtheit und werden namentlich bei Feldmäusen mit unglaublichem Erfolge angewendet, worüber Zeugnisse der ersten Ökonomen des Landes vorliegen.

6 Schwächeln mit circa 700 Stück	kosten fl.	—80,
12 „ „ „ 1400 „ „ „		1·44,
1 „ „ „ 2000 „ „ „		1·50,
5 „ „ „ „ „ „		6—.

Zu beziehen durch die Apotheke des

P. Birnbacher in Klagenfurt.

Das allbekannte und bewährte

Prinzessen-Wasser,

echt

von **A. Rennard in Paris,** per Flacon 84 kr., eben frisch angelangt bei **Josef Karinger.** (298—3)

Wiener Börse vom 13. Juni.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 84. Pap.	69.45	69.55	Ägg. 5/8. Bod.-Creditt.	95.—	95.50
do. do. 8/8. in C. d. B.	74.75	74.85	do. in 33 J.	83.75	84.—
Loose von 1854	98.75	99.25	Siebenbürger	91.80	91.50
do. von 1860, ganz . . .	108.—	108.25	Staatsbahn	139.—	139.50
Loose von 1860, fünf . .	110.—	110.25	Südb.-Ces. zu 500 fr.	108.50	109.—
Prämienf. v. 1864 . . .	129.50	130.—	do. Bond 6 pct.	95.50	95.75
Grundentl.-Obl.			Prioritäts-Obl.		
Wienbürg.	71.50	72.—	Frank.-Joseff-Bahn	101.75	102.—
ungarn zu . . 6	74.—	74.50	Ces. Nordwestbahn . .	96.50	96.75
Aktion.			Siebenbürger	79.—	79.50
Anglo-Bank	130.50	130.50	Staatsbahn	139.—	139.50
Cremitbank	290.—	290.25	Südb.-Ces. zu 500 fr.	108.50	109.—
Depositenbank	129.50	130.50	do. Bond 6 pct.	95.50	95.75
Escompte-Anstalt	658.—	862.—	Lose.		
franco-Bank	30.—	31.50	Cremit-B.	162.—	162.50
Dauerebank	64.—	64.50	Rindolfs-B.	11.75	12.—
Nationalbank	97.—	99.—	Wechsel (3 Mon.)		
Desfer. allg. Bank	44.—	45.—	Augsb. 100 fl. Südb. B.	93.40	93.60
Def. Bankgesellschaft . . .	—	190.—	Frankf. 100 fl.	93.65	93.80
Union-Bank	100.—	100.50	Hamburg	54.75	54.85
Bereitsbank	8.75	9.—	London 10 Pf. Sterl.	111.70	111.80
Bankverein	82.—	82.50	Paris 100 Francs . . .	44.25	44.50
Nöbld-Bahn	142.50	—	Münzen.		
Rail-Ludwig-Bahn	248.50	249.—	Rais. Münz.-Ducaten . .	5.33 ³	5.34
Rail.-Ces. u. D.	201.—	201.50	30-Francsh.	8.95	8.94
Rail. Estab. u.	200.50	21.50	Preuß. Kassenscheine .	1.65 ³	1.65 ³
Staatsbahn	317.50	318.—	Silber	106.80	106.—
Südbahn	139.50	139.75			

Telegraphischer Coursbericht

am 15. Juni.

Papier-Rente 69·45 — Silber-Rente 74·85 — 1860r Staats-Anlehen 108 — Banfacien 988 — Credit 219 — London 111 85 — Silber 105·75 — 20·Francs-Stücke 8·93.